

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ⸏.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ⸏.

Sabatier's Franz von Assisi.
Jahn, A. Dr. phil., Anecdota graeca theologica
cum prolegomenis.
Martl, Lic. theol. Karl, Der Einfluss der Ergeb-

nisse d. neuesten alttestamentl. Forschungen
auf Religionsgeschichte und Glaubenslehre.
Halmel, Lic. Dr. A., Ueber römisches Recht im
Galaterbrief.

Achels, D. E. Chr., Christusreden.
Zeitschriften.
Verschiedenes.
Personalien.

Sabatier's Franz von Assisi.

Einen für ein wissenschaftliches Buch, geschweige für ein solches, welches einer Persönlichkeit des Mittelalters gewidmet ist, geradezu einzigartigen Erfolg hat die von Sabatier verfasste Biographie des Heiligen von Assisi aufzuweisen, die nun auch in deutscher Uebersetzung vorliegt: Paul Sabatier, Vie de S. François d'Assisi. Paris 1894, Fischbacher (CXXVI, 419 S. gr. 8). Paul Sabatier, Leben des Heiligen Franz von Assisi. Autorisirte und durch Originalmittheilungen des Verfassers bereicherte Uebersetzung der neunten Originalauflage von M. L. Berlin 1895, Georg Reimer (LXVIII, 346 S. gr. 8). Eine ganze Folge von Auflagen hat sie im Original erlebt. Dem Ref. ging sehr bald nach dem ersten Erscheinen des Buches schon die dritte Auflage durch die Güte des Verf.s zu; die deutsche Uebersetzung ist nach der neunten angefertigt. Eine Uebersetzung ins Russische beschloss sofort L. Tolstoi zu veranlassen, wahrscheinlich sind auch anderweitige Uebersetzungen nicht nur in Angriff genommen, sondern bereits vollendet. Die Persönlichkeit dessen, den Sabatier schildert, ist an diesem Erfolg mitbetheiligt. Ein Zeugniß ihrer Anziehungskraft auch für unsere Zeit geben Hase's Kabinetstück feiner Beobachtung und geschmackvoller Darstellung (Franz von Assisi) und Thode's fesselnde geistvolle Schilderung der Bedeutung des heiligen Franziskus für die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien (1885). Aber in ganz anderem Umfang wie Hase und Thode ist es Sabatier gelungen, die Blicke vieler auf den liebenswürdigsten Heiligen des Mittelalters zu lenken. In jahrelanger eifriger Arbeit hat Sabatier den Quellen für die Person und das Werk des Franziskus nachgeforscht, sie durchforscht und geprüft; er ist seinen Spuren an den Stätten seines Lebens und Wirkens nachgegangen, hat sich mit den örtlichen Verhältnissen, wie mit der ganzen Art des Volkes Mittelitaliens vertraut zu machen gewusst, und ist zugleich bestrebt gewesen, sich in den Geist des Mittelalters einzutauchen. Seine Darstellung dessen, was er erforscht, ist von glühender Begeisterung durchweht und ebenso glänzend und farbenprächtig, wie klar und durchsichtig. Ist der Eindruck, den Sabatier's Buch in weiten Kreisen gemacht, ein neuer Beleg für die Werthung gerade auch der Form des Dargebotenen bei den romanischen Völkern und der Befähigung dafür, so beruht derselbe doch zugleich auf der Verbindung von Kritik und dichterischer Phantasie und auf dem Vermögen, die Persönlichkeit des Franziskus dem Empfinden des modernen Menschen nahe zu bringen. In einer Reihe von Artikeln hat die „Evang.-Luth. Kirchenzeitung“ eine geistreich pointirte Charakteristik des Sabatier'schen Werkes gegeben, aber auch dies „Literaturblatt“ wird nicht an ihm vorübergehen dürfen, nachdem es bereits trotz seinem erst kurzen Dasein eine Geschichte zu verzeichnen hat.

Sabatier's Schilderung des heiligen Franziskus und seines Werkes bewegt sich im Grossen und Ganzen in der Richtung, welche bereits K. Müller's (die deutsche Uebersetzung, welche mir sonst kundige Berathung nicht vermissen zu lassen scheint,

nennt ihn stets M. Müller) Untersuchung der „Anfänge des Minoritenordens und der Bussbrüderschaften“ gewiesen hat. Durchgehend zeigt auch Sabatier, wie fern der ursprünglichen Absicht des Franziskus die Gründung eines neuen Ordens gelegen, welcher Abstand zwischen der ersten Regel vom Jahre 1209 und dem „Testament“ des Franziskus einerseits und der späteren Regel andererseits besteht. Von Sabatier wird dies aber umfassender ausgeführt und noch eingehender begründet. Des Franziskus eigene Schriften zieht er vollständiger heran als dies bisher geschehen, um so das Verständniß seiner Persönlichkeit noch besser zu erschliessen. Auch hat Sabatier durch Verwerthung der in Schriften der späteren Spiritualen enthaltenen alten Zeugnisse wie durch scharfsinnige Heraus-schälung älterer Bestandtheile in den franziskanischen Werken der späteren Zeit neue umfangreiche Belege dafür beizubringen und zu erschliessen gewusst, wie ganze und volle Armuth das Ziel des Franziskus und seiner frühesten Genossen gewesen ist. Andererseits weist Sabatier sehr nachdrücklich — zum Theil an der Hand der päpstlichen Erlasse — auf die Be-
*
einflussung hin, welche die Stiftung des Franziskus von Rom aus erfahren hat, insbesondere durch ihren Beschützer, den Kardinal Hugolino, späteren Papst Gregor IX. Diese Einwirkung Roms tritt ebenso deutlich zu Tage, wie es unverkennbar ist, dass der Gang der Dinge den innersten Neigungen des Franziskus nicht entsprach, und dass die hernach so hart bedrängten treuen Jünger der Armuth die dem Geiste ihres Meisters treuesten geblieben sind. Aber es darf auch nicht verkannt werden, wie die Macht der Verhältnisse jene Entwicklung mit Nothwendigkeit herbeiführen musste, wenn die Genossenschaft des Franziskus sich ihrem innerkirchlichen Charakter erhalten wollte, und für Franziskus war dies Eingegliedertsein in die Kirche Lebensbedürfniss. Wies der Kern seines religiösen Wesens über das römische Kirchenthum hinaus, so hatte doch auch wieder die Kirche keinen treueren Sohn als ihn. Die Religiosität des Franziskus trug in der That den Keim der Befreiung des Subjektes in sich, sein Streben, den Armen das Evangelium zu bringen, involvirte einen unbewussten Gegensatz zur kirchlichen Bevormundung aller Laien, und doch wird man seine Vergleichung des Gehorchenden mit einem Leichnam nicht einfach mit einem „Augenblick der Niedergeschlagenheit“ (de défaillance) erklären dürfen. An innerlich Disparatem hat es der Stiftung des Franziskus offenbar von Anbeginn nicht gefehlt. Kaum irgendwo sonst hat sich ja auch in dem Masse wie an ihren Gliedern gezeigt, dass es oft auf des Messers Schneide steht, ob jemand im Sinne der römischen Kirche ein Ketzer oder ein Heiliger wird. Es lag dann in der Natur der Sache, dass die Abwesenheit des Stifters im Orient die Krisis durch das Bedürfniss nach einer Regel von bestimmterer Fassung hervor-rufen musste, welche den zuvor latenten inneren Gegensatz zu Tage treten liess; ebenso, dass Rom, sobald es die Genossenschaft des Franziskus duldete und förderte, sie ganz von selbst auch seinen Zwecken dienstbar zu machen suchte. Mehr instinktiv als planmässig hat Rom Franziskus gegenüber ge-

handelt, und mehr unmittelbar empfunden als mit klarem Bewusstsein erkannt hat dieser das Hineingedrängtwerden seiner Schöpfung in fremde Bahnen.

Sabatier hat seine Ausführungen durch steten Hinweis auf die in der vorausgeschickten Quellenuntersuchung mit kritischem Text geprüften Zeugnisse zu belegen gewusst. Während im Original diese Quellenbelege unten an der Seite gegeben sind, so in der Uebersetzung am Schluss des Buches: das Erstere für den nachprüfenden Leser bequemer. Trotz jener Verweisung auf die Quellen hat der Leser nicht eigentlich das Bewusstsein, sich auf immer gesichertem Boden zu bewegen, d. h. stets darüber Gewissheit zu haben, inwieweit die Schilderung auf Grund von unanfechtbarem Material gegeben wird, und inwieweit sie hypothetischen Charakter trägt. Die Abgrenzung des Gesicherten und des nur vermuthungsweise zu Behauptenden ist in der Darstellung nicht mit wünschenswerther Deutlichkeit markirt. Auch dürften noch manche Einzeluntersuchungen über die Quellen in detaillirter Weise vorzunehmen sein, unbeschadet der Anerkennung, dass Sabatier's Werk bei genauem Zusehen erstere Quellenforschung bekundet, als wenigstens wir Deutsche angesichts der phantasievollen Darstellung anzunehmen geneigt sein könnten. In strenger Methode mit nüchternem Sinn an die Aussage seiner Quelle gebunden hat sich aber Sabatier nicht. Ja es lässt sich nicht verkennen, wie sein Werk doch zum Theil ein liber conformitatum ist: für den Ref. haben diese wiederholten Parallelen mit Christus etwas entschieden Verletzendes. Der Verf. wird der Bedeutung nicht gerecht, welche die Person Christi für Franziskus hatte; überhaupt ist es doch nicht der ganze, sondern ein modernisirter Franziskus, den er uns vergegenwärtigt. Nicht zufällig sind viele Leser des Buches an Renan erinnert worden. Der duftige Hauch, welcher die Darstellung des Verf.s so sehr anziehend macht, verdichtet sich mitunter zum Nebel, der die Umrisse der wirklichen Geschichte verhüllt; Phantasiegebilde treten dann an die Stelle. Auch Kritik aus klarem evangelischen Bewusstsein heraus wünschte man nicht selten statt des gefühligen, romantischen Pantheismus, der die Stellung des Verf.s doch wieder dem Katholizismus annähert. Dagegen ist das durchweg Keusche der Schilderung schon anderwärts mit Recht hervorgehoben worden.

Die Uebersetzung darf ich als gelungen bezeichnen. Sie weiss oft in treffender, schlichter Kürze das in klangvoller Rede vom Verf. Gebotene wiederzugeben, und doch lässt sie auch in der Diktion die Haltung des Originals fast unverkümmert hervortreten.

N. Bonwetsch.

Jahn, A. Dr. phil. (in Bern, ord. Mitgl. d. Akad. d. Wiss. i. München etc.), *Anecdota graeca theologica cum prolegomenis*. Gennadii archiepiscopi Constantinopolitani dialogus Christiani cum Iudaeo sive refutatio erroris judaici et ejusdem delectus prophetiarum de Christo. *Accedunt Analecta miscella theologica*. Leipzig 1893, A. Deichert's Nachf. (G. Böhme) (XXVII, 144 S. gr. 8). 6 Mk.

Dieses Buch hat der ältere, jetzt mehr als achtzigjährige Bearbeiter des Methodius v. Olympus dem jüngeren, Herrn Prof. Bonwetsch-Göttingen, zum Dank für geleistete Hilfe gewidmet. Es enthält S. 1—57 die Vertheidigung des Christenthums gegen das Judenthum durch Gennadius, den ersten Patriarchen von Konstantinopel unter türkischer Herrschaft, bekannt als Verfasser des an Sultan Muhammed II. überreichten Bekenntnisses der griechischen Kirche. Die Schrift bildet einen der letzten aber besten Triebe an dem Stamm der reichen und noch nicht vollständig bekannt gemachten apologetischen Literatur der byzantinischen Kirche. Und wie viele verwandte Werke, so ist auch sie in dialogische Form gekleidet. Der Christ geht von dem heilsgeschichtlichen Zusammenhang des alten Bundes mit dem neuen aus, demzufolge ein echter Israelit nothwendigerweise zur Kirche übertreten müsse. Der Einwand, dass Moses wol das Kommen eines neuen Propheten (Deut. 18, 18), nicht aber das eines Gottessohnes vorherverkündigt habe, wird durch die Gegenthese entkräftet, dass das Leben Jesu dem alttestamentlichen Messiasbilde nicht widerspreche, sondern in höherem Sinne die Erfüllung des-

selben sei. Ferner verstosse die Abrogation des Mosaismus durch das Christenthum nicht gegen die Unveränderlichkeit und Güte Gottes, weil ja dieser Vorgang nur die Ablösung der unvollkommenen, zu ihrer Zeit nothwendigen Religion durch die vollkommene Gottesverehrung bedeute. Von aktuellem Interesse wird die Frage des Juden, wie sich mit der behaupteten Wahrheit des Christenthums die Eroberung Konstantinopels durch die Türken vertrage. Sie erhält ihre Beantwortung durch die Behauptung des Christen, dass dieses traurige Ereigniss das Wetterleuchten des jüngsten Gerichtes und zugleich Strafe wie Prüfung für die Byzantiner sei. Nachdem der Christ das gottähnliche Leben und Wirken Jesu geschildert und die bisherige glänzende Geschichte der aus kleinen Anfängen bis zur mächtigen Weltstellung sich entwickelnden und auch von den Türken milde behandelten Kirche mit der nun schon 1400 Jahre dauernden Leidens- und Strafzeit Israels konfrontirt hat, fühlt sich der Jude in seinem alten Glauben so wankend gemacht, dass er, seinem Partner den Uebertritt zum Christenthum in Aussicht stellend, um weitere Belehrungen bittet. Diese gibt dann Gennadius S. 58—68 in der Form einer Zusammenstellung der messianischen Weissagungen des A. T. und zwar als abgesonderten Anhang zu seinem Dialog. Letzterer ist in einem zwar schwunghaften aber nicht leicht lesbaren, zum Theil latinisirenden Stil geschrieben. Die gehaltvollen, durch angebliche heidnische Zeugnisse für Christus und durch zahlreiche Bibelstellen begleiteten Ausführungen seiner Hauptsätze zeigen uns den Verf. als einen gedankenreichen Mann. Gennadius verräth auch Kenntniss der hebräischen Sprache (S. 61, 9), benutzt Aquila's griechische Bibelübersetzung (S. 66, 34) und zitiert den Aristoteles (S. 10, 7), Diodor (S. 12, 33), Philo (S. 22, 12; 68, 1), Josephus (S. 6, 28; 22, 12), den Pseudoareopagiten und Hierotheus (S. 36, 23), sowie eine Sammlung heidnischer, im besonderen sibilinischer Orakel über Christus (S. 34, 32) und astrologische Wahrsagungen über das Weltende (S. 37, 24).

Jahn hat für seine Ausgabe nur den Cod. Bernensis No. 579 (saec. XV) benutzt, welcher u. a. auch die unechte Schrift des Gregorius Thaumaturgus über die Seele enthält. Ich habe bisher keine Gelegenheit gehabt, Einsicht in denselben mir zu verschaffen. Aber der gedruckte Text und die textkritischen Anmerkungen erwecken das beste Vertrauen zu dem Unternehmen des verdienstvollen Verfassers. Ja mit einer bis an Pedanterie grenzenden Sorgfalt hat er die Handschrift edirt, indem er, nicht gerade zur Bequemlichkeit des Lesers, die Eigenthümlichkeiten des Abschreibers getreulich nachahmt, z. B. auch die Eigennamen klein schreibt. Für eine allen Anforderungen genügende Edition wäre es freilich nöthig gewesen, auch die beiden Pariser Handschriften heranzuziehen, welche nach seiner eigenen Mittheilung die Apologie des Gennadius enthalten. Denn mögen sie auch im allgemeinen an Werth hinter dem Bernensis zurückstehen, so entbehrt doch letzterer nach Jahn's eigenem Geständniss im einzelnen nicht mancherlei Fehler. Eine Kontrolle durch die beiden anderen, bei der bekannten Liberalität der Verwaltung der Pariser Nationalbibliothek leicht erreichbaren Texte hätte er also wol vertragen können. Immerhin müssen wir dem Herausgeber dafür dankbar sein, dass er an dem wichtigsten Punkte ganze Arbeit verrichtet hat.

Wenig bedeutend ist die zweite Hälfte des Buches (S. 69—141). Sie enthält Auszüge aus Handschriften, welche Jahn in jüngeren Jahren auf den Bibliotheken in München, Heidelberg und Bern angefertigt hatte. Sie betreffen Werke der byzantinischen Kirche, die bisher zum grössten Theil noch unveröffentlicht sind und, wenn sie auch nicht primären Werth haben, doch nicht verdienen, der Vergessenheit anheimzufallen. Leider setzt uns der Verf. aber fast nur mehr oder weniger kleine Excerpte aus ihnen vor und selbst diese ohne genügende Einleitung und nicht mit chronologischer oder sachlicher Anordnung, sondern in der zufälligen Reihenfolge, in welcher die sie enthaltenden Codices stehen. Auch ist kein rechter Grund ersichtlich, warum gerade sie und nicht andere Stücke zu der Ehre kommen, hier zuerst oder nochmals gedruckt zu werden. Da die byzantinisch-kirchliche Literatur noch ein wenig angebautes Feld ist, so sind natür-

lich auch diese Textschnitzel nicht überflüssig. Aber im Interesse der wissenschaftlichen Methode wäre zu wünschen, dass Jahn's Verfahren nicht Nachahmer fände, wol aber die Ideale Krumbacher's massgebend blieben, welcher Texteditionen nur auf Grund des gesammten bekannten handschriftlichen Materials gestatten will, und gegen den Jahn eine sehr gereizte Stimmung zeigt. Der ungünstige Eindruck, welchen ihre Aeusserungen auf den Leser machen, werden jetzt noch dadurch vermehrt, dass Krumbacher, der in München die von Jahn benutzten Codices prüfen konnte, seinem Gegner Unzuverlässigkeit nachgewiesen hat (vgl. Byzantinische Zeitschrift 1894, S. 642 f.).

Dem ganzen Werke sind Prolegomena (S. I—XXVII und 142 f.) beigegeben, welche sich hauptsächlich nur auf die Schriften des Gennadius beziehen und ausser den in solchen Einleitungen gewöhnlich behandelten Dingen S. XVIII auch eine lehrreiche Uebersicht über die in ihnen vorkommenden Merkwürdigkeiten aus der alten Kirchengeschichte geben. Die jedesmal unter den Text gesetzten und S. 143 f. ergänzten Anmerkungen, theils sprachlicher theils sachlicher Natur, enthalten viel gelehrten Stoff, z. B. reichliche Parallelen aus der klassischen Literatur, sie sind aber auch sehr redselig, indem sie nicht selten über Selbstverständliches viele Worte machen. Register fehlen.

Bonn.

Bratke.

Marti, Lic. theol. Karl (Pfr. in Muttenz u. Privatdocent in Basel), **Der Einfluss der Ergebnisse der neuesten alttestamentlichen Forschungen auf Religionsgeschichte und Glaubenslehre.** Vortrag, am 29. August 1893 in St. Gallen auf der 50. Jahresversammlung der schweiz. Prediger-gesellschaft gehalten. Sonderabdruck aus den Verhandlungen der Schweizer reformirten Prediger-gesellschaft. Braunschweig 1894, A. Schwetschke & Sohn (VII, 59 S. gr. 8). 75 Pf.

Ein gewandtes Plaidoyer für die Umgestaltung der in unserer evangelischen Dogmatik und Religionslehre herkömmlichen Auffassung des Alten Testaments im Sinne der Graf-Kuenen-Wellhausen'schen Pentateuchkritik. Die gemäss den modernen „Ergebnissen“ der alttestamentlichen Forschung umgeformte Lehre vom Gang der Offenbarung Gottes im alten Bunde müht sich nicht mehr ab mit unfruchtbaren Diskussionen über den Urstand des Menschen; auch hat sie sich „nicht mehr herumzuschlagen mit der Annahme eines ursprünglichen Monotheismus“ (S. 45; vgl. S. 53). Unbeeugt durch solche lästige Fesseln lässt sie dem mit Mose beginnenden Jahveglauben eine „dem semitischen Heidenthum überhaupt ähnliche Religionsstufe“ vorhergehen, datirt den Monotheismus erst aus der Zeit der Einwirkung der Jahvepropheten, also aus den letzten Jahrhunderten vor dem Exil, lässt erst das Exil der Religion dieser Propheten zum Siege verhelfen und erzielt so eine natur- und geschichtsgemässe, den Gesetzen und That-sachen der allgemeinen Religionsgeschichte konforme Gestalt der alttestamentlichen Glaubens- und Kultusentwicklung. Eine derartig reformirte alttestamentliche Wissenschaft passt dem zeitgemäss erneuerten, d. h. von dem fremden Element einer „griechischen Betrachtungsweise“ sorgfältig gereinigten dogmatischen Denken und Lehren der Neuzeit aufs beste sich an. Die Wellhausen-Stade'sche Geschichtsansicht vom Alten Testament und die metaphysikfreie, aller „natürlichen Theologie“ ebensowol wie aller Anwendung juristischer Gesichtspunkte auf Christi Heilswerk unerbittlich den Krieg erklärende Glaubenslehre der Schule Ritschl's gehören zusammen wie zwei Hälften Eines Ringes. — Diese Grundgedanken entwickelte der (zuerst in den „Verhandlungen der Schweizer reformirten Prediger-gesellschaft“, dann besonders erschienene) Marti'sche Vortrag theils in zusammenhängender Exposition, theils in rekapitulirenden Thesenreihen. Der theologische Modernismus besitzt am Verf. einen wohlunterrichteten und beredten Sprecher. Wir hoffen aber, dass die schriftgläubige Theologie der Schweiz ihm nicht das letzte Wort lassen, sondern auf seine Lockungen zum Anschluss an seine naturalistische Lehrweise ihm zu antworten wissen wird.

†.

Halmel, Lic. Dr. A., Ueber römisches Recht im Galaterbrief. Eine Untersuchung zur Geschichte des Paulinismus. Essen 1895, G. D. Baedeker (VII, 32 S. 8). 80 Pf.

Der Verf. beschäftigt sich mit der vielumstrittenen Frage nach der Abfassungszeit des Galaterbriefes, zu deren Lösung er einen neuen und sicheren Weg gefunden zu haben glaubt. Die beiden Stellen 3, 15—20; 29 und 4, 1—2 sollen sich nämlich nur dann genügend erklären lassen, wenn man annimmt, dass Paulus hier ganz spezielle Bestimmungen des römischen Privatrechts im Auge hat. Stellt aber Paulus diese mit der Formel *κατὰ ἀνθρώπων* als etwas ganz Bekanntes und Geläufiges hin, so ist unzweifelhaft, dass er, als er diese Stellen schrieb, schon längere Zeit in Rom oder Italien gewesen und mit dem römischen Recht vertraut gewesen sein muss, dass somit der Galaterbrief „in der römischen Zeit des Apostels entstanden und unter den vier grossen Briefen der letzte sein muss“ (S. 32). Merkwürdigerweise berührt der Verf. kaum mit einem Wort die Schwierigkeit, die sich bei seiner Vermuthung sofort für jeden Unbefangenen ergeben muss: wie denn der Apostel auf speziell römische Rechtsinstitutionen als auf etwas „Bekanntes“ verweisen konnte, wenn diese Institutionen doch, wie auf S. VI ausdrücklich hervorgehoben wird, ausserhalb Roms und Italiens noch sehr wenig bekannt waren, und somit den Lesern des Briefes durchaus ungeläufig sein mussten? Denn mit der Erklärung, „dass die Galater den Aufenthalt des Apostels und demnach den Entstehungsort des Schreibens bei der Ueberbringung desselben erfuhren (!) und sich dasselbe unter Beziehung auf die entsprechenden Verhältnisse deuteten (!)“ (S. 30 Anm.), wird sich so leicht niemand zufrieden geben. So ist schon das Fundament der Untersuchung äusserst schwach; und was darauf aufgebaut ist, ist es wenigstens ebensowohl. Die mancherlei gezwungenen und künstlichen Konstruktionen, denen man die Absicht nur zu sehr anmerkt, im einzelnen nachzuweisen, fehlt hier der Raum. Das Wichtigste an der ganzen Schrift ist, dass sie wieder ein neues charakteristisches Beispiel liefert für die auf theologischem wie philologischem Gebiet mehr und mehr um sich greifende Neigung, in der Erklärung und geschichtlichen Bestimmung alter Schriftwerke aus willkürlichen und gar nicht oder doch sehr schwach begründeten Hypothesen alsbald die aller-wichtigsten Folgerungen zu ziehen.

S-t.

Achelis, D. E. Chr. (Professor der Theologie an der Universität Marburg), **Christusreden.** Predigten. II. Band. Freiburg i. B. und Leipzig 1894, J. C. B. Mohr (VIII, 238 S. 8). 3 Mk.

Auf die eigenthümlichen Vorzüge dieses hervorragenden Predigers haben wir wiederholt hingewiesen. Der vorliegende Band enthält durchweg Predigten über freie Texte, nach der Reihenfolge der biblischen Bücher geordnet. Einzelne Verse oder kleinere Abschnitte aus zwei evangelischen und vier epistolischen Perikopen kommen zur Behandlung. Als Motto hat der Verf. seinen Christusreden die beiden Aphorismen R. Rothe's (Stille Stunden, S. 169) vorgesetzt, in welchen dieser ausführt, dass einem „ganz incognito, ohne Titel und Würden“ erscheinenden Christus gegenüber, der ihm am nächsten angehören würde, der „dann den stärksten Zug zu ihm empfände, dann in tiefster Ehrfurcht sich vor ihm beugte“, und weiter, was schon darin liegt, dass Glaube „Vertrauen zu dem persönlichen Charakter Jesu“ sei, weshalb wenig darauf ankomme, ob wir ihn mit seiner richtigen Titulatur zu benennen wüssten. Wir verkennen das Wahrheitsmoment in diesen Sätzen durchaus nicht. Gegenüber dem Missbrauch, Christi Amt und gottmenschliche Natur durch äusserliche Beweisführungen feststellen und der Vernunft aufdrängen zu wollen, wodurch ja Glaube im evangelischen Sinne nicht erzielt werden kann, wollen wir uns dem, was Rothe sagt, nicht verschliessen. Aber das Dilemma, welches darin liegt, können wir nicht annehmen, als handle es sich entweder um Sympathie und Ehrfurcht, oder um äusserliche Titulaturen. Der Heilsglaube wird weder mit dieser, noch mit jener Beschreibung richtig dargestellt. Die stärkste Sympathie und die tiefste Ehrfurcht kann man einer Persönlichkeit widmen, ohne sie zum Gegenstand des Heilsglaubens zu machen. Auch die höchste Vollendung einer vom heiligen Geist durchdrungenen Persönlichkeit, wenn man sie in der ewigen Seligkeit denkt, macht sie nicht geeignet, Objekt des Heilsglaubens zu sein. Der Verf. selbst schreibt in den vorliegenden Predigten dem Heilsglauben wiederholt mehr zu, als was sich unter Sympathie zu Christus und Ehrfurcht vor ihm subsumiren liesse. Wenn wir mit ihm den Glauben Verhalten von Person zu Person nennen, ein persönliches Verhalten zur Person Christi, so verstehen und üben wir damit weit mehr als ein Verhalten zum „persönlichen Charakter“ Jesu. Dass Jesus nicht nur das Herz und den konstanten Willen, sondern auch die Macht und die Befugniss zu helfen hat, ist ein nothwendiges Moment in diesem Vertrauen, das über den Rahmen des „persönlichen Charakters“ hinausgreift. Denn der „persönliche Charakter“ sagt uns nichts von dieser Macht und dieser Befugniss, die Jesu Selbstzeugniss für ihn in Anspruch nimmt, und ohne die es nun einmal keinen Heilsglauben gibt. Diese Ueberlegung aus der thatsächlichen Beschaffenheit des christlichen Glaubens heraus verbietet uns, der von Rothe vertretenen Wahrheit so viel Einfluss zu gewähren, dass dadurch das „Metaphysische“ aus den

Glaubenssätzen ausgemerzt würde. Die Reduktion des Glaubens auf ein Verhalten gegenüber dem persönlichen Charakter Jesu würde ihm gerade das nehmen, was ihn von sonstiger Sympathie und Ehrfurcht gegen Menschen unterscheidet. Nicht die höchste Steigerung dieses Verhaltens, sondern ein ganz andersartiges Verhalten macht unser persönliches Verhältnis zum Herrn zum Glauben. Zu dem grundlegenden und bahnbrechenden Eindruck seines „persönlichen Charakters“ muss sich der Eindruck seiner Helfermacht und seines Helferberufs für mich, für uns alle gesellen, der auf einen metaphysischen Hintergrund zurückweist, ohne welchen er ohne baare Schwärmerei nicht zu denken ist.
Güstrow. H. Wilhelmi.

Zeitschriften.

Beweis, Der, des Glaubens. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. N. F. 16. Band. Der ganzen Reihe XXXI. Band. April 1895: Steude, Der Darwinismus die Erfüllung des Christenthums? A. Riedel, Aertzliche Beiträge zur christlichen Apologetik (Schl.). A. Freybe, Der deutsche Volksaberglaube und seine pastorale Behandlung. Zöckler, Englische Pseudo-Apologetik. Miscellen.

„**Dienst einander.**“ Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. 1894/95, 7. Heft: Meyer, Osterpredigt über Mark. 16, 1—18. Fr. Oehler, Predigtentwürfe auf das Himmelfahrtsfest über Luk. 24, 49—53. Bockelmann, Predigtentwurf über Hes. 33, 7. Conrad, Predigt am Jahresfeste eines Johanniter-Siechenhauses über Mark. 16, 18b. Rocholl, Beichtrede über Joh. 7, 37—38. Lange, Grabrede über Jes. 57, 2. Fritzsche, Ansprache bei Einführung eines Kirchschullehrers über Joh. 21, 15. 16. Jacoby, Meditationen über die Stufenpsalmen. Rathmann, Vierzig Predigtentwürfe über das Apostolikum (Forts.). Rathmann, Themata zu den für die pfälzliche Kirche verordneten alttestamentlichen Texten.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. 16. Jahrg., 1. Heft: Rob. Fronius, Luther's Beziehungen zu Böhmen I. Georg Buchwald, Die Bedeutung des „Wittenberger Ordinirtenbuches 1537—1560“ für die Reformationsgeschichtsforschung Oesterreichs. Arth. Schmidt, Das Evangelium in Gablonz und Umgebung.

Katholik, Der. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 75. Jahrg. I. Dritte Folge. XI. Bd., April 1895: A. Bellesheim, P. Joseph Stevenson, S. J. E. Goerigk, Johannes Bugenhagen und die Protestantisirung Pommerns. N. Paulus, Zur Geschichte der Kreuzwegandacht. X., Erstkommunionbüchlein und Konfirmandenbüchlein. S., Sozialdemokratie und Theologie.

Missionszeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 22. Jahrg., 4. Heft, April 1895: G. Kurze, Eine Krisis im Witi-Archipel. F. H. Krüger, Die Mission der freien Kirchen der romanischen Schweiz in Südafrika II. A. Merensky, Noch einmal: Der Gottesname bei den Bantu und der Unkulunkulu der Sulu. Dietrich, Zur Lage in China.

Monatsschrift, Allgemeine konservative, für das christliche Deutschland. 52. Jahrg., April 1895: M. v. Nathusius, Die Religion eines deutschen Idealisten. Kurt Balan, Herbsttage in Skandinavien. A. Kleedehn, Aus Gottwalt's Lehrjahren. Spanuth-Pöhlde, Altes und Neues von Madagaskar. Aus Weimars grosser Zeit, Erinnerungen eines Hofmannes.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 39. Jahrg., 7. Heft. (N. F. 3. Jahrg.), April 1895: J. Theodor, Der Midrasch Bereschit rabba (Forts.). J. Bassfreund, Hebräische Handschriften-Fragmente in der Stadtbibliothek zu Trier (Forts.). Ch. Mendelssohn, Zum Targum des Achtzehngebetes. David Kaufmann, Der älteste jüdische Friedhof Ungarns. Adolf Frankl-Grün, Die Privilegien der jüdischen Gemeinde in Kremsier. P. G. v. Möllendorff, Die Juden in China.

Quartalschrift, Theologische, 77. Jahrg., 2. Quartalheft 1895: Schanz, Zur Lehre von der Inspiration. Schulte, Die koptische Uebersetzung der kleinen Propheten (Schl.). Belsler, Studien zur Apostelgeschichte (Schl.). Rottmanner, Zur Sprachkenntnis des hl. Augustinus. Diekamp, Ein angeblicher Brief des hl. Basilius gegen Eunomius.

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 20. Jahrg., 4. Heft, April 1895: J. G. Herzog, Ueber Choralgesang und Choralspiel im Gottesdienst II. J. Bartens, Liturgie auf das Osterfest. Formular für den Kindergottesdienst. Die Liturgie der Fusswaschung am Gründonnerstag (Missale). Musikbeigaben.

L'Université nouvelle. No. 9: La revanche de l'idéal. Reclus, La montagne. Chronique universitaire. Les syllabus à l'université nouvelle. Cours de M. Guill. Degreef, sociologie élémentaire; leçon XIV: Le système esthétique.

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. VI, 6. Heft: K. E. Hasse, Das Badezimmer des Kardinals Bibbiena. A. Rosenberg, Peter Paul Rubens IV.

Zeitschrift für christliche Kunst. 7. Jahrg., 12. Heft: Schnütgen, Neuer gothischer Beichtstuhl im Kölner Dom (mit Taf.). Steph. Beissel, Gestickte und gewebte Vorhänge der römischen Kirchen in der zweiten Hälfte des 8. und in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Fr. Schlie, Die Fünfen von St. Nikolai und St. Petri in Rostock (mit Abb.).

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 5. Jahrg., 3. Heft: Ziegler,

Die ethische Versöhnungslehre im kirchlichen Unterricht II. Reischle, Die Bedeutung der Sitte für das christliche Leben. **Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde.** 52. Bd.: Fr. Tenhagen, Ueber die vredensche Sixtus-Sage. Walther Ribbeck, Briefe Rodger Torck's an Ferdinand v. Fürstenberg. Ders., Die auswärtige Politik Christoph Bernhard's v. Galen in den Jahren 1665 bis 1678. A. Tibus, Johann Rodger Torck, Domdechant zu Münster, Dompropst zu Minden und Domkapitular zu Paderborn. A. Hoeyneck, Die Truchsessischen Religionswirren und die Folgezeit bis 1590. A. Heldmann, Westfälische Studirende in Erfurt, 1392—163. Hoogeweg, Beitrag zur Bestimmung der Archidiakone des vormaligen Bisthums Minden. Gorges, Das Geschlecht von der Recke und die Chamaver.

Zeitschrift, Kirchliche. 19. Bd., 2. Heft, 1895: S. Fritschel, Auch ein Zeichen der Zeit (Schl.). J. Deindörfer, Wann wird es Friede werden? W. Pröhl, Ein Goldmund unserer Tage.

Zeitung, Allgemeine. Beilage Nr. 53/54: Herm. Haupt, Die mährischen Wiedertäufer und ihre kommunistische Verfassung. Nr. 61/63: Leo Tolstoj, Widersprüche der empirischen Moral.

Verschiedenes. Im Verlage der C. H. Beck'schen Buchhandlung in München erscheint Ende April die seit einigen Jahren vergriffene „Einkleitung in das Alte Testament, einschliesslich Apokryphen und Pseudepigraphen, mit eingehender Angabe der Literatur“ von Prof. D. Hermann L. Strack (ca. 15 Bogen). Wegen seiner streng objektiven Haltung und seiner trotz geringem Umfange grossen Reichhaltigkeit hat dieses Werk unseres Hrn. Mitarbeiters stets grosser Beliebtheit bei Geistlichen und Studirenden sich erfreut, und so wird sein Wiedererscheinen vielfach Befriedigung erregen. — Im Verlage von Reuther & Reichard in Berlin kommen in den nächsten Wochen folgende Nova zur Ausgabe: „Die Lehre von der Seelsorge nach evangelischen Grundsätzen von Heinrich Adolf Köstlin, Dr. theol. und phil., Oberkonsistorialrath zu Darmstadt“ (ca. 26 Bogen gr. 8). Preis ca. 7 Mk. Das Werk verdankt seine Entstehung einer vieljährigen Thätigkeit des Verf. am Predigerseminar zu Friedberg, während welcher derselbe die Aufgabe hatte, die Kandidaten der Theologie über den hier behandelten Zweig der praktischen Theologie zu orientieren. — Die „Lehre von der Inneren Mission von Dr. Paul Wurster, Stadtpfarrer in Heilbronn“. Das Buch, welches ca. 26 Bogen gr. 8 umfassen wird, bildet den 6. Band der von Prof. Hering herausgegebenen „Sammlung von Lehrbüchern der praktischen Theologie“. Der Preis stellt sich auf ca. 7 Mk. — „Der Glaube und seine Bedeutung für Erkenntnis, Leben und Kirche mit Rücksicht auf die Hauptfragen der Gegenwart von Dr. Julius Köstlin, Oberkonsistorialrath und Professor in Halle a. S.“ (ca. 22 Bogen 8). Preis ca. 6 Mk. — In zweiter, um ein Namen-, Sach- und Stellen-Register vermehrter Ausgabe erscheint in der Stärke von 33½ Bogen gr. 8 „Handbuch der Symbolik. Uebersichtliche Darstellung der charakteristischen Lehruerschiede in den Bekenntnissen der beiden katholischen und der beiden reformatorischen Kirchen nebst einem Anhang über Sekten und Häresien von Dr. Hermann Schmidt, weil. ord. Prof. der Theologie zu Breslau“. Der Preis beträgt 9 Mk. — „Orientalische Bibliographie begründet von August Müller, unter Mitwirkung von Fachgenossen bearbeitet von Dr. Lucian Scherman, Privatdozent an der Universität München, herausgegeben von Dr. Ernst Kuhn, Prof. in München“. Mit Unterstützung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. VIII. Jahrg. 1. Halbjahrheft (8½ Bogen gr. 8). Subskriptionspreis pro cpl. 10 Mk. — Brockelmann's „Lexicon Syriacum auctore Carolo Brockelmann. Praefatus est Theodorus Nöldeke“ liegt vollendet vor (32½ Bogen gr. Lex.-8). 28 Mk.

Personalien.

Oberkonsistorialrath D. Heinrich Adolph Köstlin in Darmstadt ist zum Professor der Theologie in Giessen ernannt worden, als Nachfolger Reischle's, der im Herbst nach Göttingen übersiedelt. Er war früher eine Reihe von Jahren Professor am Predigerseminar in Friedberg.

Am 10. April † in Rossleben Prof. Pfarrer D. August Nebe im Alter von 69 Jahren.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Boese, S., S. J., Die Glaubwürdigkeit unserer Evangelien. Ein Beitrag zur Apologetik. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8.
(VI u. 140 S.) Mt. 1.80. (Bildet das 63. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“.)

Verlag von Dörfpling & Franke in Leipzig.

Graul, Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christl. Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift. Zwölfte Aufl. Herausg. von Prof. Dr. R. Seeberg in Erlangen.
Preis 1,60 Mk., eleg. gebunden 2 Mk.